

Spätromantische Orgelmusik

Karl Hoyer (1891–1936)

Jörg Strodthoff
an der Orgel der Auenkirche
in Berlin-Wilmersdorf



Karl Hoyer wurde als ältestes Kind einer Kaufmannsfamilie am 9. Januar 1891 in Weißenfels an der Saale geboren. Im Hause seiner Eltern wurde die Hausmusik gepflegt. Als Schüler vertrat er schon den Organisten an der Ladegast-Orgel der Marienkirche seiner Heimatstadt. Er gab als Kind bereits Hauskonzerte auf dem Klavier und dem Harmonium und komponierte für seine Schule Lieder und Chöre.

Von 1907–1911 studierte er am Landeskonservatorium für Musik in Leipzig und erhielt während des Studiums für seine erste Orgelsonate c-Moll den begehrten „Nikisch-Preis“ für Komposition, seinerzeit wahrhaft eine Sensation. Seine Hauptfachlehrer waren Karl Straube, Orgel, und Max Reger, Komposition.

Die Beurteilung im Abschlußzeugnis vom 8.4.1911 lautete wie folgt: *„Herr Hoyer ist ein Orgelspieler allerersten Ranges. – Im glücklichen Besitz einer außerordentlichen musikalischen Begabung, hat er durch Treue und Fleiß in der Arbeit eine derartige technische Meisterschaft dazu erworben, die ihn befähigt, alle Schwierigkeiten des Orgelspiels spielend zu überwinden. – Irre ich mich*

nicht, so wird Herr H. in kurzer Zeit zu den großen Orgelmeistern hinzugezählt werden.“

– Karl Straube.

„Herr Hoyer ist für Komposition ganz enorm begabt. Seine Orgelsonate errang den Nikisch-Preis. Von ihm ist noch sehr viel zu erwarten.“ – Max Reger.

Schon während des Studiums war er amtlicher Vertreter Karl Straubes an der Thomaskirche in Leipzig und konzertierte 1910/1911 in Orgelkonzerten in ganz Deutschland. Im Anschluß an sein Studium wurde er nach Reval/Tallinn (Estland) berufen. Auch von hier aus übte er eine rege Konzerttätigkeit in den baltischen Staaten und in Deutschland aus. Auf Drängen Karl Straubes nahm er 1912 den Ruf an die St. Jakobikirche in Chemnitz an.

Neben dem Organistenamt finden wir Hoyer wieder als Konzertorganisten sowie regen Komponisten für Orgel-, Orchester-, Kammer- und Vokalmusik. Diese Schaffensperiode wurde von 1915 bis 1918 durch den ersten Weltkrieg unterbrochen.

Am 1. September 1926 wurde Hoyer als Dozent für virtuoses und liturgisches Orgelspiel an das gerade von Karl Straube ge-



Karl Hoyer an der Orgel der Nicolai-Kirche in Leipzig

gründete Kirchenmusikalische Institut und gleichzeitig an die Nicolaikirche in Leipzig berufen. Auf Vorschlag des Kuratoriums des Landeskonservatoriums wurde Karl Hoyer von der Stadt Leipzig die Professur verliehen.

In der 1858–1862 von Friedrich Ladegast (1818–1905) erbauten und 1902/03 durch Wilhelm Sauer (1831–1916) auf 93 Register erweiterten Orgel der Nicolaikirche besaß Hoyer ein Instrument, das seinen spätromantischen Klangvorstellungen voll gerecht wurde. In den Jahren 1926 und 1931 erfolgten einige kleinere Umbauten, die jedoch den Klangcharakter der Orgel im Grundsatz nicht veränderten.

Karl Hoyer war sehr der Natur verbunden, und wenn sich zeitlich einmal die Möglichkeit ergab, mit seinem Leichtmotorrad aus der Stadt zu fahren, so tat er dies. So auch am 27. Mai 1936. Beim Schieben des Rades stolperte er und zog sich einen Knie-scheibenbruch zu. Nach der notwendigen Operation verstarb er unerwartet an einer Lungenembolie in Leipzig am 12. Juni 1936. Viele Pläne lagen vor. Auch für eine heitere

Oper suchte er nach einem geeigneten Libretto. Er hinterließ über 65 Werke für Orgel, Orchester, Klavier, Kammermusik, Gesang und Chor.

Ein kraftvoller und liebenswerter Mensch, einer der großartigsten Orgelvirtuosen seiner Zeit, ein unermüdlicher Lehrer und vielseitiger Komponist starb mit 45 Jahren zu früh. Der musikalische Nachlaß Karl Hoyers befindet sich zu großen Teilen in den Händen von Jörg Strodthoff, Kantor und Organist der Auenkirche in Berlin-Wilmersdorf, der sich in Zusammenarbeit mit dem JUBAL Musik-VERLAG BERLIN für die Wiederaufnahme und Verbreitung der Werke in Gottesdienst und Konzert einsetzt.

Hoyers impressionistische Klangfelder mit Strawinskyschen Einsprengseln, Lisztscher Leidenschaftsgebärde und harmonischer Kühnheit aus der französischen Orgelmoderne wollen gerade heute wieder die Orgelliteratur bereichern. Es ist dem Werk dieses „modernen Spätromantikers“ – 60 Jahre nach seinem Tode – daher ein reges Interesse zu wünschen.

Berlin, im Juni 1996
Joachim Hoyer, als Sohn

DER KOMPONIST KARL HOYER

Karl Hoyer gehört zu den wenigen deutschen Organisten nach 1918, die ein umfangreiches Werk hinterlassen haben. Den Schwerpunkt seines Schaffens bildet die Orgelmusik. Analog zur künstlerischen Entwicklung läßt sich die kompositorische in drei Abschnitte gliedern: die Studienphase bei Max Reger und Karl Straube von 1907 bis 1911, die Zeit an der St. Jakobikirche in Chemnitz von 1912 bis 1926 – unterbrochen durch den 1. Weltkrieg –, in der die meisten Orgelwerke entstanden, sowie der Lebensabschnitt als Organist der St. Nicolaikirche in Leipzig von 1926 bis zu seinem Tod 1936.

Hoyers Werk ist zur Zeit nur antiquarisch und in Bibliotheken zugänglich. Trotz einer weiteren Verbreitung seiner Werke zu Lebzeiten gerieten die Orgelwerke durch seinen frühen Tod, wie auch durch die Ablehnung der spätromantischen Orgel durch die „Orgelbewegung“ schnell in Vergessenheit. Hoyers späte Werke, die sich der Orgelbewegung stark annäherten, änderten an dieser Haltung nichts mehr. Der Verlust vieler romantischer Orgeln im 2. Weltkrieg und der durch das Wirtschaftswunder geförderte

Orgelbauboom der 50er und 60er Jahre, oftmals verbunden mit dem Abriß oder Umbau erhalten gebliebener romantischer Orgeln, tat ein übriges.

Hoyers Orgelkompositionen rechnen zu meist mit der spätromantischen Orgel mit ihren mannigfaltigen Schattierungsmöglichkeiten und Spielhilfen, wie auch der Walze, wie sie ‚seine‘ – heute noch erhaltene – Ladegast-Sauer-Orgel in der St. Nicolaikirche in Leipzig, die größte Orgel Sachsens, besitzt.

Das „Fest-Preludium“ stellt das von Hoyer über die Komposition gestellte Weihnachtslied „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“ („Vom Himmel hoch, da komm ich her“) einem im vollen Werk der Orgel aufrauschendem Ritornell gegenüber. Hoyer hinterließ diese Choralbearbeitung nur als Autograph.

In den 20er Jahren schuf Hoyer mit den „Choralvorspielen für das Deutsche Evangelische Einheitsgesangbuch op. 57“ eine Sammlung von Choralvorspielen in vier Heften für den gottesdienstlichen und konzertanten Gebrauch, vergleichbar den Sammlungen op. 67 von Max Reger und

op. 65 von Sigfrid Karg-Elert. Die Sammlung steht stilistisch auf der Schwelle zwischen Spätromantik und der sich nach 1918 anbahnenden „Erneuerungsbewegung“ in der evangelischen Kirchenmusik, die im Bereich der Chormusik zu Distler und Pepping und in der Orgelmusik zu Johann Nepomuk David und Heinrich Kaminski führen sollte. Die aufkommende „Orgelbewegung“ beginnt hier ersten Einfluß auf Hoyers Schaffen zu nehmen: neben der Harmonik der Spätromantik stehen Klänge, die bisweilen durch lineare oder kanonische Führung der Begleitstimmen und den weitgehenden Verzicht auf Chromatik, sowie einer Vorliebe für Quart- und Sekundreibungen entstehen. Während „Straf mich nicht in deinem Zorn“ die Tradition des seit dem Barock entwickelten melismatischen Choralvorspiels in extrem geweiteter spätromantischer Harmonik weiterführt, weist „Eins ist not! Ach, Herr, dies Eine“ – im Pendeln zwischen tradiertem Tonalität und einer Diatonik, die leichte klangliche Härten durch lineare Stimmführung bewußt herbeiführt – auf neue Entwicklungen in der Orgelmusik nach 1918 hin. Diese schloß sich in Deutschland

der damaligen Neuen Musik nicht an, sondern versuchte auf dem Weg der „Rückbesinnung“ auf die barocken Formen und in Anknüpfung an die Linearität der Satzweise des 17. Jahrhunderts einen eigenen Weg zu beschreiten.

Hoyer schrieb zwei Orgelsonaten: die frühe, erst 1938 verlegte, c-Moll-Sonate, für die er den Arthur-Nikisch-Kompositionspreis im Studium erhielt, und die **Sonate d-Moll op. 19**. Entstanden während der Chemnitzer Zeit, ist sie typisch für das Ringen um eine neue Ausdruckform und die Befreiung aus der übermächtigen Tradition der Spätromantik, ohne den Weg der Neuen Musik zu beschreiten. Der erste Satz „Allegro, ma non troppo“ steht noch in der Tradition der Orgelmusik der Jahrhundertwende: zwei groß ausladende Themen leiten in ein filigranes Seitenthema über, welches gegen Ende des Satzes sich immer mehr steigert und schließlich das erste Thema fast verdrängt; dieses setzt sich erst im allerletzten dreifachen Forte durch und läßt den Kopfsatz pathetisch ausklingen.

Der zweite Satz „Allegro, alla burla“ beschreitet kompositorisches Neuland: fast

neoklassizistisch entwickelt sich ein Perpetuum mobile, welches nach einem sich in großem symphonischen Stil entwickelnden Mittelteil wiederholt wird. Nirgendwo sonst wird eine Beziehung Hoyers zum Neoklassizismus und die Loslösung von der Tradition so offenkundig wie hier. Der langsame Satz leitet mit einem Seitenblick auf die französische Orgeltradition (Karl Hoyer gehörte zu den wenigen deutschen Organisten, die regelmäßig französische zeitgenössische Komponisten wie Widor und Vierne spielten) unmittelbar in das Finale über, welches mehrere Themen-, ‚Felder‘ gegenüberstellt, die sich zu Beginn in einem Gleichgewicht halten. Diatonisch klare Themen wechseln mit kantablen Seitenthemen ab; die Entwicklung mündet in eine Fuge, an deren Ende überraschend der langsame Satz wieder zitiert wird. Der knappe, lapidare Schluß führt – im Vergleich zur „untergegangenen“ Spätromantik vor 1918 und ebenfalls den großen Stilumbrüchen nach dem 1. Weltkrieg – nicht mehr zum triumphalen, strahlenden Schluß einer Orgelsonate nach dem Prinzip des „per aspera ad astra“. Stattdessen existiert ein Nebeneinander der Kräfte, in

deren Spiel das anfangs eher verhaltene Triolentema am Ende knapp die Oberhand behält, vergleichbar der Entwicklung des Seitenthemas im ersten Satz.

Die d-Moll-Sonate ist eines der späten Zeugnisse deutscher Sonatenkomposition für die Orgel nach dem Tode Max Regers; sie steht zwischen den „großen“ Sonaten der Spätromantik und den Orgelsonaten der 30er Jahre (Hindemith).

Einleitung, Variationen und Fuge über „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ entstanden 1911 während der Studienzeit in Leipzig bei Max Reger. Obwohl Hoyer sich bewußt an die tradierte Form der großangelegten Choralphantasie Regers anlehnt (die dieser von dem Organisten der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Heinrich Reimann und dessen „Morgenstern“-Phantasie übernahm), setzt er sich bereits mit der Werkbezeichnung vom Regerschen Vorbild ab, das Werk bewußt nicht als „Phantasie über den Choral für Orgel“ bezeichnend, wie Reger es getan hätte. Die formalen Parallelen zur Regerschen Großform sind gegeben, wenngleich Hoyer durch Auflichtung des Satzes sowie eine Fuge, die sich im Vergleich

zu anderen Werken jener Zeit auffällig an der Diatonik orientiert, bereits in diesem frühen Orgelwerk eigene Wege beschreitet. Stärker als in den symphonisch durchkomponierten Choralphantasien seines Lehrers scheint in diesem Werk noch die alte Partitenform des 18. Jahrhunderts durch. Die auf der Höhe der Zeit stehende spätromantische Harmonik – obgleich über weite Strecken Reger verpflichtet – läßt ebenfalls das Ringen um einen eigenen Stil erkennen, besonders in der melismatischen Variation der 2. Strophe des Chorals, in deren Satzanlage eines stren-

gen dreistimmigen Trios Hoyer sich von der eher fülligen Satztechnik der Regerschen Melisma entfernt. Die 3. Strophe läßt das Werk der Orgel vom Forte zum Vollen Werk anwachsen; „das Hallelujah reine“ bringt dann die letzte große Steigerung vor dem erneuten Zusammensinken, an das sich die Fuge anschließt. Diese führt nach mehrmaliger Durchführung des Fugenthemas in Kombination mit der letzten Liedstrophe „Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön“ schließlich zum triumphalen Abschluß des Werkes.

Jörg Strothhoff

Jörg Strodthoff, Jahrgang 1959, war bereits 1977 als Organist und Chorleiter an verschiedenen Kirchen Hannovers tätig. Von 1980 bis 1985 studierte er in Hannover im Studiengang Kirchenmusik-A an der Hochschule für Musik und Theater, wo er auch von 1984 bis



1988 Lehrbeauftragter – u.a. Klavierkorrepetition Oper und Lied – sowie Dozent an der Universität Göttingen war.

1989 wechselte er als Kirchenmusiker an die Auenkirche in Berlin-Wilmersdorf. Neben der musikalischen Gottesdienstgestaltung umfaßt sein Tätigkeitsbereich Oratorienaufführungen, Chor- und Orgelkonzerte, sowie Kammermusik. Darüberhinaus ist Strodthoff als konzertierender Organist sowie als Pianist bei Liedbegleitung und Kammermusik im In- und Ausland tätig.

Schwerpunkte seines Repertoires sind neben dem Orgelwerk Bachs und Buxtehudes sowie der französischen Orgelmusik des 18. Jahrhunderts, die Werke der Spätromantik, besonders Max Reger. Seit einiger Zeit setzt er sich außerdem mit bisher wenig erschlossener Orgelmusik zwischen 1850 und 1930 – Sigfrid Karg-Elert, Moritz Brosig, Carl Piutti, Karl Hoyer, Arno Landmann und Wilhelm Middelschulte – auseinander.

Produktionen und Mitschnitte verschiedener Rundfunk- und Fernsehsender und CD-Aufnahmen begleiten die künstlerische Tätigkeit.

DISPOSITION DER GROSSEN ORGEL

PEDALWERK

- 1) Prinzipal 32'
- 2) Untersatz 32'
- 3) Oktave 16'
- 4) Violon 16'
- 5) Salicet 16'
- 6) Subbaß 16'
- 7) Zartbaß 16'
- 8) Oktave 8'
- 9) Baßflöte 8'
- 10) Cello 8'
- 11) Oktave 4'
- 12) Hohlflöte 4'
- 13) Oktave 4'
- 14) Rauschpfeife III/IV .
 2 2/3'
- 15) Mixtur III/IV 1'
- 16) Posaune 16'
- 17) Fagott 16'
- 18) Trompete 8'
- 19) Schalmei 4'
- 20) Cornett 2'

I. MANUAL

POSITIV

- 21) Holzgedackt 8'
- 22) Rohrflöte 4'
- 23) Quintade 4'
- 24) Principal 2'
- 25) Quinte 1 1/3'
- 26) Terz 4/5'
- 27) Septime 4/7'
- 28) Scharf 4-fach
- 29) Zimbel 3-fach
- 30) Rankett 16'
- 31) Krummhorn 8'
- 32) Tremulant

II. MANUAL

HAUPTWERK

- 33) Principal 16'
- 34) Oktave 8'
- 35) Hohlflöte 8'
- 36) Gemshorn 8'
- 37) Viola da Gamba . . 8'
- 38) Oktave 4'
- 39) Nachthorn 4'
- 40) Flaut travers 4'
- 41) Quinte 2 2/3'
- 42) Oktave 2'
- 43) Cornett V 8' ab g
- 44) Mixtur I V–VII 11/3'
- 45) Mixtur II IV–V . . . 1'
- 46) Trompete 16'
- 47) Trompete 8'
- 48) Trompete 4'

Orgel mit elektropneumatischer Traktur,
1898 erbaut von
Furtwängler & Hammer/Hannover,
erweitert 1922–24;

DER AUENKIRCHE IN BERLIN-WILMERSDORF

III. MANUAL

SCHWELLWERK

- 49) Bordun 16'
- 50) Spitzgambe 8'
- 51) Gedackt 8'
- 52) Quintade 8'
- 53) Dolce 8'
- 54) Vox coelestis 8'
- 55) Principal 4'
- 56) Rohrflöte 4'
- 57) Nasat 2 2/3'
- 58) Oktave 2'
- 59) Blockflöte 2'
- 60) Sifflöte 1'
- 61) Sesquialter 2 2/3'
. 1 3/5'
- 62) Mixtur 1'
- 63) Klarinette 8'
- 64) Tremulant

IV. MANUAL

SCHWELLWERK

- 65) Salizional 16'
- 66) Liebl. Gedackt 16'
- 67) Principal 8'
- 68) Salizional 8'
- 69) Unda maris 8'
- 70) Rohrflöte 8'
- 71) Oktave 4'
- 72) Flauto amabile 4'
- 73) Flauto dolce 4'
- 74) Oktave 2'
- 75) Flautino 2'
- 76) Quinte 2 2/3'
- 77) Terz 1 3/5'
- 78) Progr. harm. III-V 2'
- 79) Fagott 16'
- 80) Oboe 8'
- 81) bis 90) Manual- und
Pedal-Koppeln

SPIELHILFEN

Vier freie Kombinationen,
Freie Pedalkombination,
Organo Pleno,
Tutti,
Walze (frei einstellbar),
Handregister aus Walze,
Handregister
aus Freier Kombination,
Superkoppel II
(auch I über II/I),
Registerschweller ab
Zimbelstern

erweitert und teilrekonstruiert von
Dieter Noeske –
Orgelbauwerkstatt Rotenburg a.d. Fulda,
restauriert 1984–86 und 1990/1991.

Vorliegende CD enthält ausschließlich spätromantische Orgelwerke des in Chemnitz und Leipzig in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wirkenden großen Orgelvirtuosen **Karl Hoyer** (1891–1936):

- „Fest-Preludium“ (Autograph) über den Choral
„Dies ist der Tag, den Gott gemacht“ (WoO)
- Zwei Choralvorspiele aus Opus 57:
„Straf mich nicht in deinem Zorn“/„Eins ist not! Ach Herr dies Eine“
- Große Sonate d-Moll (Opus 19)
- Einleitung, Variationen und Fuge über den Choral
„Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ (WoO)

Alle Kompositionen wurden im Oktober 1996 erstmalig im Gedenken an den Todestag des Komponisten vor 60 Jahren von Jörg Strodthoff, Kantor und Organist an der Auenkirche, auf der großen Orgel der Auenkirche in Berlin-Wilmersdorf (Furtwängler & Hammer/Hannover, 1898; Dieter Noeske – Orgelbauwerkstatt Rotenburg a. d. Fulda) eingespielt. Die Übereinstimmung der Klangvorstellungen des Komponisten mit den Möglichkeiten der erhalten gebliebenen und restaurierten einzigartig wertvollen Orgel im romantischen Klangbild – 78 klingende Register auf vier Manualen und Pedal – und die geradezu ideale Akustik der Kirche ließen bei diesen Gegebenheiten eine authentische Interpretation mit natürlichem Raumklang entstehen.

Diese CD ist der Beginn einer Reihe von Einspielungen im JUBAL MusikVERLAG BERLIN aus Anlaß des 100-jährigen Bestehens der Auenkirche (1997) und der Orgel (1998), mit Werken u.a. von Sigfrid Karg-Elert, Karl Hoyer, Carl Piutti, Arno Landmann, Paul Gerhardt, Georg Schumann (Berlin), Sigfrid Walther Müller und Wilhelm Middelschulte.

Berlin, im November 1996

Horst Brauner

©+© JUBALmusic 1996

Katalog-Nr. CD 961007

Vertrieb: JUBAL MusikVERLAG, Horst Brauner,

Hildegardstraße 21, 10715 Berlin

Fon/Fax: (030) 853 48 18

GEMA
947897

COMPACT
disc
DIGITAL AUDIO